

musik berufen, 1935 zum Professor ernannt und 1940 mit dem Max-Reger-Preis ausgezeichnet. Wenn auch die einstige romantische Epoche später abgelöst wurde vom Bekenntnis zur klassischen Dichtung Goethes (Goethelieder, 1949) und zur überzeitlichen Aussage christlichen Glaubens (Klavier- und Orgelchoräle, 1934 und 1941), so ist doch die herzliche Innigkeit und die Hingabe an Natur und Landschaft aus seinem Wesen nicht wegzudenken. Armin Knab bleibt einer unserer großen musikalischen Lyriker, dem württembergisch-fränkisches Land zu einer der entscheidendsten Anregungen für sein Schaffen wurde und der die leise, liebenswürdige Sprache dieser Landschaft wie keiner in meisterlich beseelte Melodien zu verdichten wußte.

Zur Musikkultur des einstigen Zisterzienserstifts Schöntal

Das einstige Zisterzienserkloster Schöntal war eines der heißumstrittenen Besitztümer unter den Reichsständen, bis sie durch den Reichsdeputationshauptschluß an Württemberg kamen.

Die Abtei besaß die Gemeinden Aschhausen, Bieringen, Diebach, Oberkessach, Westernhausen, die Hälfte von Berlichingen. Dazu kamen noch zehn Höfe, der Propsteihof in Mergentheim, sowie 4500 Morgen Wald „in bestem Zustand.“

Natürlich wanderte alles, was im Kloster kostbar war und „in den prachtvoll ausgestatteten Gemächern Goldglanz hatte“, wie Othmar Schönhuth schilderte, nach Stuttgart, auch das Altarsilber. Dazu kam das Barvermögen in Höhe von 30–40 000 Gulden.

Uns interessieren in diesem Zusammenhang nur die der Musikpflege dienenden Objekte. Daher habe ich im folgenden Christian Fortbach das Wort; er kam mit hessischen Truppen nach Schöntal und übernahm nach der Durchführung der Beschlagnahme die Klosterapotheke. Zunächst schildert Fortbach den Abbau der drei *Orgelwerke* der Klosterkirche:

„Es ging an ein Ausräumen, Abbrechen und Versteigern. Die schöne, große *Orgel* links vom Chor wurde abgebrochen, in Kisten verpackt und nach Stuttgart verbracht. Sie sollte in der dortigen Stiftskirche wieder aufgerichtet werden. Allein die *Orgel* war zu großartig, um sie aufzustellen, und so mußte die Zierde der Schöntaler Kirche als nutzlos in den Kisten liegen bleiben und wird wahrscheinlich so nach und nach verloren gehen.“

Diese Befürchtung ging nun allerdings nicht in Erfüllung; denn die *Orgel* wurde im Jahre 1817 nach Rottenburg überführt, um in der zur Domkirche erhobenen Stadtpfarrkirche St. Martin Verwendung zu finden. In der Tat, dieses *Orgelwerk* tat noch über hundert Jahre Dienst in Rottenburg und half die feierlichsten Anlässe verschönern, bis sie der heutigen *Orgel* Platz machte. Unvergessen sind ihre zarten Flötenregister.

Die zweite Schöntaler *Orgel* wurde unter Kameralverwalter Ludwig „an einen liederlichen Orgelmacher von Mosbach als altes Zinn um einen Spottpreis verkauft“.

Die dritte *Orgel* mit 16 Registern wurde 1806 nach einem benachbarten Dorf um 600 Gulden verkauft. So ward die Kirche ausgeraubt, genau wie es mit der Inneneinrichtung der Klosterräume der Fall war: sie waren „wüst und leer“, bis neues Leben darin erblühte, und das bis auf den heutigen Tag.

Fortbach berichtet weiter: „Die vier großen, silbernen *Trompeten* wurden dem Garderegiment zu Pferd übergeben.“ Wo mögen sie heute sein? Sämtliche Instrumente, die zur Kirchenmusik gehörten, wurden eingepackt, nach Stuttgart gesandt und der Hoftheaterintendanz übergeben. Hofkommissar Bilfinger berichtet dazu: „... daß mit den Instrumenten auch die *Musikalien* mit allen Notenbeständen nach Stuttgart wanderten. Vielleicht kommen letztere eines Tages noch ans Licht, wie in Oberschwaben auch! Die vier silbernen *Trompeten* der Kirchenmusik waren z. T. noch vergoldet. Was sonst an Silber in Schöntal abgeliefert wurde, hatte einen Wert von 5090 Gulden. Im Jahre 1803 ließ die württ. Regierung noch Kirchenggeräte im Wert von 1038 Gulden zurück, die jedoch später, als die Zisterziensermönche gestorben oder sonst untergebracht waren, auch fortgeschafft wurden.“

Die stattliche Schöntaler Bibliothek kam an die Königl. Öffentliche Bibliothek nach Stuttgart. Sie galt namentlich im biblischen Fache und hinsichtlich der Kirchenväter für reich. Auch alte Handschriften und Frühdrucke fehlten nicht.

Anton Pfeffer

Vom Ulmensterben

Um einen Hochbehälter beim Mühlbachhof in der Nähe des Weißenhofs von Stuttgart wurden vor etwa 25 Jahren Ulmen gepflanzt, die bereits zu stattlichen Bäumen herangewachsen sind. Die Ulme oder Rüster ist ja einer unserer schönsten und im Alter stattlichsten Bäume (vgl. die Ulme an der Autobahn bei Denkendorf zwischen Ulm und Stuttgart, die stärkste Ulme des Landes). Die Ulmen wurden aber schon in dieser Jugend nacheinander dürr und müssen gefällt werden. Von etwa zehn Ulmen, die rings um die Behälterböschung an deren Fuß gepflanzt worden sind, stehen heute nur noch drei. Es kann sich dabei wohl nur um das sogenannte Ulmensterben handeln, eine Pilzkrankheit, die den Rhein herauf sich ausgebreitet hat und Tausenden von Ulmen das Leben kostete, auch vielen Naturdenkmalen. Der Krankheitserreger ist ein Schlauchpilz, der zu der Gruppe der Fungi imperfecti gehört und *Graphium ulmi* heißt. Der Pilz lebt in den Siebröhren, also im absteigenden Saftstrom, der den Baum ernährt. Der Pilz verbraucht die Nährstoffe und verstopft gleichzeitig die Leitungsbahnen, so daß der Baum verhungert und der Pilz mit.

Schwenkel